

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

27.4.1883 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938899)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
spalte 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 50.

Oldenburg, Freitag, den 27. April.

1883.

Zeitbetrachtungen.

Deutschland hat einen wackern und tapfern Fürsten verloren. Vorüber sind die Zeiten, als es zum guten Tone gehörte, auf Mecklenburg verächtlich herabzusehen. Selbst die Bemühungen hat man aufgegeben, dem Lande eine konstitutionelle Verfassung aufzudrängen. Es wurde allmählich, seit Mecklenburg dem Deutschen Reiche angehörte, weitbekannt, daß dieses Land mit seinem Fürsten glücklich war, und so mußte man nothgedrungen schweigen. Nun hat der Tod den edlen Fürsten vorzeitig von seinem Amte abberufen. Was er als Kriegsmann für unsere Nation geleistet, gehört der Geschichte an. Aber er war nicht nur ein Kriegsmann im Leben, sondern auch im Tode, und hier vielleicht am bewundernswürdigsten. Wenn wir von seinem Hinscheiden lesen, so verstehen wir erst das Kirchengebet: „Behüte uns vor einem schnellen, unbüßfertigen Tode.“ Wie mancher, welcher es hört, denkt im Stillen, daß sei doch ein recht überflüssiges Gebet. Je schneller und unerwarteter der Tod eintrete, desto mehr sei der Mensch zu preisen. Und gewiß ist ein solcher schneller Tod in vielen Fällen trotzdem etwas Vereidenswerthes. Aber einen schöneren Tod, wie den des Mecklenburgischen Fürsten, kann man sich doch schwer vorstellen. Er ist mehr als ein Ereigniß: ein Beispiel und eine Lehre. Wer kann es ohne Nüchternheit lesen, wie der Sterbende noch einen letzten Ausruf an seine Untertanen diktiert, wie er seinen Adjutanten entsendet, um dem Kaiser für alle Güte und Liebe zu danken und ihm anzuzeigen, daß der von ihm innegehabte militärische Posten nunmehr erledigt sei, und wie er dann endlich unter den Gefängen des Domchors sanft entschlummert. Wir kennen nur noch einen Sterberbericht, diesem ähnlich — wie sich alles oft so seltsam zusammenfindet, — von einem Manne, der in einer ganz andern Welt lebte, als dieser Fürst und Feldherr. Auch Chopin, der ärtherische Musiker, starb, während eine Freundin im Nebenzimmer ihm ein letztes Lied sang. So neigen sich Religion und Kunst tröstend über das Lager des Sterbenden und helfen ihm „den engen Schmerz in Ewigkeit zu tauchen.“ Wahrscheinlich, wenn man dem Menschen wieder klar machen wollte, welche Hilfe er von diesen Geschwistern haben könnte, man hätte viel für die Menschheit gethan. Aber damit beschäftigt sich kein Kongreß für äußere oder innere Medizin.

Nun ist zwar nicht jeder im Stande, unter den sanften Klängen eines Liedes zu sterben, aber der Trost der Religion ist jedem zugänglich. Und doch — wie wenig begehrt man ihrer; ja, sie gilt wohl gar für zudringlich, wenn sie sich in solchen feierlichen Augenblicken ungerufen einstellen wollte. In unserem Zeitalter des Materialismus will man nichts

von Ewigkeit wissen, nur das Vergängliche hat Werth, welches den Augenblick ausfüllt. Die Kunst, zu sterben, die schwerste aller Künste, wird von Niemandem gelehrt: der höchste Triumph ist, des Lebens Glend auch nur um einen Augenblick zu verlängern. Und doch: wie weit hat man es auch darin erst gebracht? Gerade den gewöhnlichsten Krankheiten gegenüber sind unsere Aerzte machtlos. Nur wenn einmal ein abnormer Zufall eintritt, dann wissen sie mit ihrem neuen Wissen zu helfen. Wir wollen ihnen den Stolz auf dieses Wissen gönnen — aber was hat die Menschheit im Großen und Ganzen davon? Vor allen Dingen: wäre es nicht klüger danach zu trachten, die Menschheit möglichst gesund zu erhalten?

Wir sind der Ansicht, dies wäre weit mehr des Schweißes der Edlen werth, als das Ausprobieren von allerhand Giften an unglücklichen Versuchsthiere, und deshalb freuen wir uns, daß endlich einmal die Volksvertretung offen gezeigt hat, daß sie nicht ohne weiteres das Treiben der Vivisektoren billigt. Daß eine solche Angelegenheit in unseren Parlamenten sofort zu einer politischen Parteifrage wird, ist freilich ekelhaft genug, denn sie hat damit nichts zu thun; wenn es uns auch recht sein kann, daß man in gewissen Blättern die ganze Brutalität eines hohlen Wissensdünkels zur Schau trägt. Verlieren wir indeß nicht die Hoffnung, daß die gute Sitte endlich siegen und die richtigen Grenzen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem finden wird.

Es muß ja doch schließlich einmal besser werden — mit diesem optimistischen Troste müssen wir auch die rauhen Lüfte des Aprils über uns ergehen lassen und hoffen, daß der Mai vielleicht seinem Namen Ehre machen und uns einigermaßen entschädigen wird. Die „Wissenschaft“ hat uns leider nicht vorausgesehen, daß wir einen so kalten Frühling haben würden, dagegen hat Wilmaris „Wetterbüchlein“ wieder einmal Recht behalten. Was kümmert sich freilich der moderne Mensch um die Natur? Wenn die Alten Ceres als die eigentliche Göttin der Gessittung priesen, so hatten sie vollkommen Recht. Wie in den duftenden, bunten Blumen dem Menschen die Schönheit entgegenlacht, so gewöhnt ihn der Landbau an ein harmonisches Dasein, an Gesetze, welche, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, alljährlich zur Frühlingszeit mit den grünen Palmen aus dem Boden hervorkeimen und endlich im Herbst zu goldenen Aehren wird, verloren gegangen ist, sind zu beklagen, denn sie geben unaußhaltbar ihrer Auflösung und ihrem moralischem Verfall entgegen. Und so wollen wir uns freuen, daß, wie die Berufsählung erwiesen, die Mehrzahl unseres Volkes noch Hand in Hand mit der Natur arbeitet, und noch nicht dem

Phantome eines kurzen Reichthums zu Liebe dem eisernen Moloch des modernen Maschinengottes in die fast- und markauspressenden eisernen Arme gelegt ist — worin ja leider mancher das höchste Ideal der Menschheit sieht. Bei allem, was uns die Natur liefert, erinnern wir uns gleichsam eines gesunden Menschenantlitzes, während die Triumphzüge der Industrie vielfach aus bleichen Jammergehalten bestehen. Die Landwirtschaft ist der Zusammenhang mit der mütterlichen Erde, welche einem Volke die nie versiegende Kraft des Riesens Antäus verleiht. Und wenn Herkules diesen besiegte, indem er ihn vom Boden emporhob, so ist es tief bedeutungsvoll, daß dieser Herkules im Grunde der tyrische Melkart ist, der Gott des phönicijsch-semitischen Welteroberungs- und Ausbeutungsgeistes.

Einnahmen und Ausgaben.

Es scheint auf den ersten Blick gewiß sehr überflüssig, wenn man behauptet, die Ausgaben dürften die Einnahmen nicht übersteigen. Was ist natürlicher und einfacher als den Inhalt seines Geldbentels zu Rath zu ziehen und ihm keine Opfer mehr zuzumuthen, wenn schon drohende Leere aus seinem Grunde gähnt? Leider giebt es dennoch Viele, welche sich nicht nach diesem natürlichen Grunde richten. Leichtsinrige leben in den Tag hinein, und verjubeln in kurzer Zeit die Summe, welche ihre Bedürfnisse auf lange Zeit hätte decken sollen; Schwindler schöpfen aus der Börse Anderer; — doch nicht von Diefen wollen wir sondern von Solchen, welche das Leben ernst nehmen, rechnen, sorgenvoll jede Ausgabe vorher überlegen, ihre Bücher eintragen und dennoch nicht mit ihrer Einnahme auskommen.

Das Deficit ist am Schlusse des Jahres vorhanden, wie sie es vorausgesehen und trotzdem nicht zu vermeiden genußt haben. Mit trübem Blicke schauen Sie in die Zukunft. Die Schulden sollen bezahlt werden und die laufenden Ausgaben wachsen immer mehr, anstatt sich zu vermindern. Die Armen rechnen und rechnen und vermögen keinen zufriedenstellenden Resultat herauszubringen. Das ganze Leben erscheint ihnen trübe und farblos, denn die Sorge raubt ihnen jeden Genuß. Sie weckt sie am Morgen, sie sitzt an ihrem Tische und schläft an ihrer Seite. Der Leichtsinrige würde ihr vielleicht entrinnen; er würde versuchen, das Gespenst durch Trinken zu verschleuchen oder die mahnende Stimme durch laute Lustbarkeiten zu übertönen, aber die gewissenhafteren Menschen, welche in Verlegenheiten stecken, werden ihre Lage nicht noch durch Verschwendung verschlimmern. Sie rechnen ja bei jeder Ausgabe und ver-

Eine Engel-Ghe.

Novelle von Erwin Schlieben.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Verschone mich mit solchem Stadtklatsch.“
„Warum so empfindlich? Gemüth zum Schwager, das war wie's große Loos. Fideles Haus und hat unmenzlich viel Moos. Man wüßte doch wieder einmal, wo man pumpen soll.“
„Ich mag solche Reden nicht hören, Ernst. Schäm Dich und geh mir aus den Augen.“
„Und Du selbst,“ fuhr der lustige Bruder fort: „Einnahmen kannst Du Dich in Dufaten; wie eine Prinzessin kannst Du leben, und so kommt es meiner hübschen Schwester zu.“
„Geh, Du Langenichts.“
„Aber Ottilie, auf Deiner Hochzeit befeip' ich mich, wie noch nie.“
Sie schob den Burschenhastler hinaus und marterte sich mit dem Gedanken, daß sich nun schon die ganze Stadt mit ihrer kleinen Person beschäftigte.

Bald darauf kam denn auch Frau Kirchenrätthin Aurelie Gottgetreu, die anhängliche Gattin und vorzügliche Mutter, deren Tochter Angelica dasheim in Thränen schwamm, denn sie selbst hatte auf den Professor gerechnet, und als sie nun von Frau Wechselmann es bestätigen hörte, wie lebenswürdig der Professor gegen Ottilie gewesen sei, wie Ueberraschendes manche wohlverständlichen Anzeichen vorausverkündigt hätten, da war die Kirchenrätthin Feuer und Flamme und eiferte in einer langen Rede gegen die Möglichkeit einer solchen Verbindung. Sie, die Ottilien einst mit der Zuversicht getrostet hatte, daß Gott der Herr ihre Demuth und Aufopferung einst noch mit großem Glücke belohnen werde, und die das gute Kind allabendlich in ihr gottgefälliges Gebet einschloß, kannte jetzt nichts Wichtigeres,

als gegen Ottiliens Glück zu wirken. Von allen Seiten sollten dem Professor Vorstellungen und Warnungen zukommen, um ihm die Sache zu verleiden. Sie sprang mit jugendlicher Hürigkeit von einem Haus ins andere, um ihre Absicht ins Werk zu setzen.

„Lieber Spitzfinger, haben Sie schon gehört?“
„Besten Drücker, können Sie nichts dagegen thun?“
„Berechtester Pohrath Drecher, Sie sind ja einer seiner vertrautesten Freunde —“

Halt! Da ist ja noch jener vielgenannte Seelenkundige, Professor Hofmeier, in dessen Muhl Gemüth die Zeit seiner Gemüthskrankheit zugebracht. Keiner ist ihm vertrauter, Keiner kennt so genau die Mysterien seines Gemüthes, wie dieser berühmte Frennarzt. Er ist der rechte Mann, Gemüth zur Vernunft zu bringen. . . Natürlich fand die Kirchenrätthin auch das Haus Hofmeier bereits unterrichtet.

„Ich habe davon gehört,“ sagte der Professor, „aber ist es denn auch wahr, verehrte Kirchenrätthin? Ich glaube nicht daran. Höchstens könnte es ein vorübergehender Gedanke sein, eine Aufwallung, die bei seinem Gemüthszustande schnell verschäumen wird.“

„Ich weiß was ich weiß,“ eiferte die ehrwürdige Aurelie. „Er hat sich zu sonderbar verändert. Es ist ja, als hätte er einen Hexentrank genommen.“

„Es könnte ja nie etwas daraus werden,“ warf der Professor hin, dem man einige Rücksichtslosigkeit in Betreff fremder Geheimnisse vorwarf.

Die Kirchenrätthin horchte auf, und ihr rundes, altbadenes Gesicht lächelte wie ein Maimorgen. In ihrem Entzücken schnellte sie sich in den Polstern auf und ab und rief: „Ach Professor, das ist das erste vernünftige Wort, das ich darüber höre. Sie kennen die Familienverhältnisse des Mädchens —?“

„Die sind mir gleichgiltig. Es gibt andre Gründe, welche die Heirath fast unmöglich machen.“

„Und welche sind das?“ fragte die Kirchenrätthin, aufdringlich vor Eifer.

„Das ist das Geheimniß des Arztes,“ so wich der verschwiegene Professor aus, und die verblüffte Kirchenrätthin mochte nun ihr Gehirn mit dem Räthsel martern. —

Mitterweile wurden die Beziehungen Gemüth's zu Ottilien so unbesungen besprochen, daß Niemand mehr daran zweifelte. Gemüth that nichts, um die Gerüchte zu widerlegen; denn es war kein Vorzug, Ottilien, wenn sie einwilligte, zu der Gemüth zu machen. Seit sie dem Leben wieder mit einigem Muth und wachsender Hoffnung angehörte, wirkte ihr jugendlicher Reiz noch mächtiger als früher auf das verdunkelte Gemüth des Mannes, und er war glücklich, außer seinen Pandekten noch einen andren Lebenszweck zu finden. Sein gemüthvolles Benehmen gegen Ottilien bewies ihr bald, daß sie dem Professor werth war; doch überreichte dieser keinen seiner Schritte, und durch täglichen Verkehr mit Ottilien beglückt und erheitert, ließ er seinen Plan in herbstlicher Reife reifen. Endlich aber kam auch der Tag, da er feierlich bei Frau Wechselmann eintrat und ihr nach einer verzögernden Vorrede eröffnete, daß er die Absicht habe, Ottilien zu seiner Frau zu machen.

„Sie kennen das Fräulein,“ fuhr er fort. „Sie werden mir mit gewohnter Aufrichtigkeit sagen, ob Sie Ottilien geneigt glauben, mir die Hand zu reichen. In diesem Falle wäre es mir erwünscht, wenn Sie dieselbe auf meine Bewerbung vorbereiteten. Im andern Falle aber will ich mich ruhig zurückziehen und verzichte auf jede Vermittlung.“

Frau Wechselmann, seelenvergnügt, von einem wirklichen und wahrhaftigen Professor zum Bestand in Liebesachen aufgerufen zu sein, dankte ihm entzückt für sein Vertrauen.

„Sie müssen aber nicht glauben,“ lachte sie dann, „daß Sie mich mit einer ungeahnten Neuigkeit überraschen. Ich habe Ihre wachsende Neigung für Ottilien längst beobachtet, und

Hierzu eine Beilage.

meiden vorsichtig Alles, was ihnen überflüssig dünkt. Wenn sie trotzdem auf keinen grünen Zweig kommen, so stammt dies daher, weil ihre Berechnung von Anfang an auf einer falschen Basis beruhte. Die Ausgaben werden in erster Linie von ihnen berücksichtigt und die Einnahmen sollten sich nach denselben strecken, da aber dies nicht geschehen kann, ist das Defizit unvermeidlich.

Die Leute werden gewöhnlich nicht von Genußsucht, sondern von thörichten Einbildungen, wie Standesvorurtheilen, Gewohnheiten und Hochmuth beinflusst. Der Gewerbetreibende will nicht eingestehen, daß sein Geschäft nicht mehr so viel einträgt, wie in früheren Jahren, und führt das Hauswesen in alter Weise fort, obwohl die Mittel nicht mehr hierzu reichen. Der Kaufmann meint seinen Kredit zu schädigen, wenn er sich nach der Decke streckt und der Beamte glaubt seiner Stellung gewisse Rücksichten schuldig zu sein. Andere sind in ähnlicher Lage. Sie halten den Luxus nicht für sich, sondern der Welt wegen aufrecht. Gewiß wäre es aber besser und klüger, wenn sich Alle nach ihren Verhältnissen einrichten würden. Wenn der fleißige Handwerker seine Ausgaben auf das Nothwendige einschränkt, wird ihn nur der Verstand dafür tadeln; die besserbesetzten Menschen werden ihn aber deshalb achten. Auf keinen Fall wird er seine Kundschaft verlieren, weil er keinen Aufwand mehr macht; seine Kunden werden ihn im Gegentheil auch Anderen als gewissenhaften, bescheidenen Mann empfehlen. Es ist sicher nicht notwendig, daß die Frau Meisterin wie eine Dame auftritt und die Kinder nach der neuesten Mode gekleidet sind. Die Nachbarn werden keinen Anstoß daran nehmen, wenn eine Hausfrau im schlichten Gewand ihre Hausarbeit selbst besorgt, ihre Kleinen pflegt und den Mann auf jede Weise unterstützt. Das Urtheil der Welt wird die einfache Familie, welche Niemand einen Pfennig schuldet, höher stellen, als viele, die mit Mühe den Schein des Wohlstandes zeigen, während es ein offenes Geheimniß ist, daß sie am Ruin stehen. Ebenso ist es ehrenvoll von dem Kaufmann, wenn er keinen Schwindel treibt. Er wird durch Bescheidenheit eher Vertrauen gewinnen, als durch unnötige Luxusaussgaben. Die Verhältnisse sind gegenwärtig so auf die Spitze getrieben, daß Einhalt dringend geboten ist. Wohl würde Mancher vorziehen, sich einzuschränken, allein eine thörichte Scheu vor seinen Bekannten, welche auf großem Fuße leben, hält ihn zurück und doch würde der Muthige, welcher zuerst erklären würde, daß er den unnötigen Aufwand aus freien Stücken aufgibt, ehe ihn die Noth dazu zwingt, Beifall und auch Nachahmung finden. Jeder muß es doch im Grunde seines Herzens zugestehen, daß es doch anständiger ist, wenn ein Kaufmann schlicht und zurückgezogen lebt und seinen Wohlstand erhält und vermehrt, als wenn er große Gesellschaften giebt, sein Haus aufs eleganteste einrichtet und schließlich bankrott wird. Andere müssen dann auch noch für seinen Leichtsinns mitbüßen. (Schluß folgt.)

Tagesbericht.

Der Kaiser **Wilhelm** widmet sich auch während seines Aufenthaltes in Wiesbaden in gewohnter Weise den laufenden Regierungsgeschäften und sieht gewöhnlich Nachmittags mehrere der sich gleichfalls in Wiesbaden aufhaltenden vornehmen Kurgäste an seiner Tafel. Die Großherzogin von Baden befindet sich stets an der Seite ihres kaiserlichen Vaters. Der Statthalter der Reichslande, Freiherr v. Mantuffel, kam gleichfalls nach Wiesbaden, um seinen kaiserlichen Herrn zu begrüßen. — Die Rückkehr des Monarchen nach Berlin dürfte Mitte nächster Woche stattfinden.

Die betr. Reichstagskommission hat den Wedell'schen Börsensteuer-Gesetzentwurf in erster Lesung mit 9 gegen 7 Stimmen angenommen, doch ist zur zweiten Lesung eine Resolution des Abg. Fürsten Hagfeldt angelündigt, die dahin geht, den Reichstanzler aufzufordern, die Frage des Erlasses einer allgemeinen Börsenordnung und insbesondere einer wirksameren Besteuerung des gesammten Börsenverkehrs entweder auf Grundlage des Schlußnotenzwanges, oder auf Grundlage einer di-

rekten Besteuerung des das Börsengeschäft gewerbmäßig betreibenden Publikums, oder endlich unter Zuziehung von Sachverständigen einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen und danach dem Reichstage eine bezügliche Vorlage zu machen.

Der preussische Landtag hat über 90 Millionen Mark für **Sekundärbahnen** bewilligt, die natürlich erst nach und nach zur Verwendung kommen werden, je nach Bedürfnis der zu bauenden Linien.

Wie die „Post“ erfährt, sind die Verhandlungen des türkischen Gouvernements mit dem Major vom Großen Generalstabe **Fern. v. d. Goltz** zum Abschluß gekommen. Die Vergütung für die Reise nach Konstantinopel soll bereits deponirt sein. Die Stellung des Herrn v. d. Goltz in der Türkei ist die eines Direktors der Militärschulen. Der Kaiser soll die Erlaubniß zum Uebertritt erteilt haben. Außer mit Herrn v. d. Goltz sind zur Zeit von türkischer Seite mit deutschen Offizieren keine Unterhandlungen behufs Uebertritts eingeleitet.

In der **Militärpensionskommission** erklärte der Kriegsminister, die Regierung lehne die Kommunalbesteuerung der Offiziere in jeder Form ab, wolle aber die Rückwirkung des Gesetzes auf frühere pensionirte Offiziere dahin acceptiren, daß dem Kaiser jährlich eine Million Mark zu diesem Zwecke zur Disposition gestellt werde. Darnach erklärte, daß nach dieser Auslassung des Ministers das Zustandekommen des Gesetzes unwahrscheinlich sei. Nach längerer Debatte wurde die Verhandlung auf acht Tage vertagt.

Mehrere **Arbeiterversammlungen** in Berlin von vorwiegend sozialdemokratischem Charakter haben sich in den letzten Tagen mit dem Krankenassen- und Unfallversicherungsgesetz beschäftigt und ist es von großem Interesse, die Anschauungen dieser Kreise über die Frage kennen zu lernen. Die Versammlungen haben sich übereinstimmend für die Nothwendigkeit des Versicherungszwanges und der staatlichen Regelung der Kranken- und Unfallversicherung ausgesprochen, sich aber entschieden gegen die vorgeschlagene bürokratische Organisation der Kassen, die den Arbeitern keine Theilnahme an deren Verwaltung gewähre, erklärt, weshalb die vorliegenden Gesetzentwürfe vom sozialdemokratischen Standpunkt zu verwerfen seien.

Daß es mit den französischen Finanzen keinesweges so gut steht, wie noch in der Mitte der 70er Jahre ausgesprochen wurde, ist schon wiederholt hervorgehoben worden. Das Frankfurter Journal bringt jetzt einen längeren, „Frankreich vor dem Staatsbankrott“ überschriebenen Artikel, in welchem es zu dem Endergebnis kommt, daß für die französischen Finanzen nur eine Anleihe und weitere Zwischenbelastung des Budgets übrig bleibe. (Die Zinsen der französischen Staatsschuld betragen jetzt schon jährlich über 1300 Millionen Francs.) Die augenblickliche Lage, so schließt das Blatt, ist daher eine sehr ernste und es ist noch gar nicht abzusehen, zu welchen Folgen sie führen kann; darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, denn von jeher haben Finanzangelegenheiten in Frankreich schwerer gewogen, wie in anderen Staaten. Die Zerfahrenheit in den Finanzen des Königthums hat eifrig dieses stützen und die erste Republik gründen helfen; die Zerfahrenheit in den Finanzen der Republik ist vielleicht am ersten im Stande, dem Königthum wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Sollte in einer solchen Voransicht nicht eine Erklärung für die ziemlich überraschende Enthüllung des Friedensbündnisses zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien zu suchen sein?

Gegenüber den Kundgebungen in der **französischen Presse** über die neue Gestaltung des deutsch-österreichischen Bündnisses durch den Beitritt Italiens äußert sich die Norddeutsche Allg. Z.: „Wir glauben, daß unter gewissen Bedingungen, die jedoch augenblicklich nicht vorliegen, Frankreich vertheidigt werden könnte, wiederum mit Deutschland anzubinden. Diese Aeußerung ist gewiß sehr allgemeiner Natur und es könnte sich Jeder dieselbe wohl selbst machen. Durch die Stelle, an welcher sie gegeben wird, gewinnt sie jedoch eine Bedeutung, welche einen tieferen Sinn voraussetzt. Sie ist gewissermaßen ein Apell an das *Toujours en vedette* des alten Fritz.“

Die Eröffnung der **Internationalen Ausstellung** in **Amsterdam**, die eine vorher nicht geahnte Ausdehnung gewonnen hat, wird am 1. Mai durch den König der Niederlande erfolgen. Der Ausstellungsplatz ist 280,000, das Hauptausstellungsgebäude 60,000 Quadratmeter groß. Frankreich sollen 16,000, Holland 11,500, Belgien 11,000, Deutschland 10,000, England 7,000, Spanien 1,800, Oesterreich 1,500, China und Japan je 1,400, Rußland 1,000 Quadratmeter zufallen.

Aus **Kairo**, 11. April, erhält die „Pol. Corresp.“ folgende Mittheilung: Sonnabend wurde der neuernannte diplomatische Agent und Generalkonsul Deutschlands, Herr von Verenthall, mit dem üblichen Zeremoniell vom Khedive empfangen. Zum Beginn und am Schluß der Zeremonie wurden Kanonenschüsse gelöst. Um aber keine Verunreinigung unter der Bevölkerung zu verursachen, hatten öffentliche Ausrufer in allen Straßen früher bekannt gegeben, daß Salven zu Ehren des deutschen Generalkonsuls gelöst werden würden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 26. April.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** werden bis weiter keine Audienzen erteilen.

Großh. Hofkapelle. In dem morgen, Freitag, den 27. d. Mts., stattfindenden 8. Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle gelangen zur Aufführung: Vorspiel zu „Lohengrin“ von Richard Wagner. — Concert (F-moll) für Pianoforte von Chopin und Solostücke, vorgelesen von Fraulein Josephine Bödel aus Hamburg. — Ouverture zu Shakespeare's „Cymbelin“ von Albert Dietrich. (Neu, Manuscript.) Concert für Violine (Nr. 8, in Form einer Singscene) von L. Spohr, vorgelesen von Herrn Hofkonzertmeister Eckhold. — Symphonie (Nr. 4, B-dur) von Niels W. Gade.

Das prächtige **Hyacinthen-Beet** in den Anlagen hinter dem Großherzoglichen Schlosse gewährt einen wahrhaft entzückenden Anblick. Veräume kein Blumenfreund, seine Schritte dorthin zu lenken und sich an dieser Blumen- und Farbenpracht zu erfreuen.

Der königlich Preussischen Hofschauspielerin **Fraulein Marie Barfau** ist noch eine besondere Anerkennung dadurch zu Theil geworden, als Seine Königliche Hoheit der Großherzog in einem huldvollen Schreiben ihr sein Bedauern hat dahin ausdrücken lassen, wegen eingetretenen Trauerfalls den letzten beiden Vorstellungen ihres Gastspiels nicht haben beizuwohnen zu können.

Der Oberförster **Jariz** von hier ist zum **Forstmeister** ernannt und nach Birkenfeld versetzt; der Oberförster **Orth** ist von Hasbruch nach Oldenburg und der Revierförster **Bunnies** von Stille nach Hasbruch versetzt worden.

In den Kreisen des Publikums, welches das **Theater-Restaurant** frequentirt, ist man, und nicht mit Unrecht, darüber unzufrieden, daß man nicht allein dort die sog. „Toiletten“ für beide Geschlechter in einen Raum unmittelbar nebeneinander gelegt, sondern jetzt zum Ueberfluß auch noch in der Thür zum Eingang in die Herren-Toilette mit einer großen durchsichtigen Fensterscheibe versehen hat. War es daher vorher schon eine starke Zumuthung an die Damen, die fragliche Toilette überhaupt zu benutzen, so ist ihnen der Gang dorthin jetzt geradezu unmöglich gemacht. Es muß daher durchaus gewünscht werden, daß man hier Wandel schaffe, und zwar dahin, daß die in Rede stehenden Lokalitäten, wie das an Orten, wo sich Publikum beiderlei Geschlechts zu verammeln pflegt, z. B. auf Bahnhöfen, stets der Fall ist, örtlich vollständig von einander getrennt werden. Eine solche Rücksicht gegen die Damen ist überall selbstverständlich.

ich hätte den Tag voraussehen mögen, an dem Sie mit der Sprache herauskommen würden.“

„Nun also, wie denken Sie darüber?“

„Ich kann nur versichern, lieber Professor, daß ich mich über Ihren Entschluß freue, um Ihre Willen wie wegen des guten Kindes. Eine schwärmerische Liebe werden Sie selbst nicht erwarten. Ich weiß auch, daß Sie mehr das Glück des Mädchens als Ihr eigenes im Auge haben, und ich bin überzeugt, daß Ottilie diesen edlen Antrieb würdigt. Warum sollte sie Ihnen nicht die Hand reichen? Ihr Herz ist frei.“

„Wissen Sie das bestimmt, beste Freundin?“

„Ich habe keinen Grund, das Gegentheil anzunehmen,“ antwortete Frau Wechselmann mit Entschiedenheit. „Sie hat nie eine Aeußerung gethan, die es vermuthen ließe, und von den gewöhnlichen Anzeichen eines verliebten Herzens habe ich keins bemerkt.“

„Sonst würde ich es für eine Verjüngung halten, mich in ihr Leben zu drängen.“

„So kenne ich Sie, Professor. Nun, ich bin sicher, von dieser Seite gibt es kein Bedenken. Ich will mit Ottilien sprechen.“

Das geschah denn auch, sobald der Professor die Thür geöffnet.

„Liebe beste Ottilie!“ rief Frau Wechselmann in deren Zimmer hinein. „Endlich habe ich Ihnen etwas anzukündigen, was ich längst kommen sah. Nun, was werden Sie denn so purpurroth? Sie werden doch wohl auch eine Ahnung davon haben, Sie glücklicher kleiner Schelm? Professor Schmühl wirbt um Ihre Hand.“

„Also doch!“ seufzte Ottilie und hüllte die Augen mit der Hand.

„Nun? Soll ich Ihnen den Professor anpreisen?“ fuhr Frau Wechselmann fort. „Sie werden sich wohl selbst sagen, was man zu seiner Empfehlung anführen könnte. Er ist ein angesehener Gelehrter, ein wenig Sonderling, es ist wahr; aber

ich denke, das liegt nur im Junggesellenleben, und ein reizendes Geschöpfchen wie Sie, wird ihn schon zur Vernunft bringen. Sie werden ihn glücklich machen, Ottilie, er bedarf es, und damit werden Sie die Vortheile, welche Ihnen die Verbindung zuführen wird, reichlich aufwiegen. Darüber ist weiter nicht zu reden.“

„Sie wissen wohl, meine mütterliche Freundin,“ antwortete Ottilie, „daß ein armes Mädchen wie ich den ersten Antrag eines Mannes wie Professor Schmühl nicht leicht nimmt. Man verlangt gewiß von mir keine augenblickliche Entscheidung. Ich will mit mir zu Rathe gehen. In einigen Tagen.“

„Nun freilich!“ rief die Hausmutter. „Bedenkzeit muß sein, hab' ich auch gehabt.“

Sie küßte Ottilien und überließ sie ihren Betrachtungen. Wozu hatte nun Ottilie ihre Bedenkzeit? Konnte ein Zweifel walten, daß sie ihre Hand dem Bewerber reichen würde? Hatten ihre Selbstspürungen sie nicht längst zu diesem Ergebnis geführt? Sie war es den Ihrigen, sie war es sich selber schuldig. Richard Hagedorn hatte seit ihres Vaters Bestattung kein Lebenszeichen gegeben; das Unglück hatte wohl das kaum geknüpfte Band für immer zerrissen und Ottilie durfte keinen Versuch machen, es wieder zu vereinigen. Auch wäre es unreif, unvernünftig gewesen, verblähte Empfindungen ins Leben zu rufen und sie über die Forderungen der Wirklichkeit zu stellen. Zwar hätte sie Richard gerne noch einmal gesprochen; aber wie war das anzufangen, wenn sie ihn nicht selbst herbeirufen wollte? Und zu welchem andren Ende hätte es auch führen können, als zu jenem ganz gewöhnlichen, daß die erste Liebe selten mit der Weyer befrängt wird?

So gingen die Erinnerungen, die Bedenken, die Thränen vorüber, und Ottilie willigte ein, dem Professor die Hand zu reichen. Sofort ließ Frau Wechselmann ihn rufen, er erklärte sich Ottilien, verheiß ihr, sie so glücklich zu machen, wie Menschenlos es zuließe, und empfing mit seiner Verlobten die Glückwünsche der Besucher, die, anscheinend durch die Witterung

des Ereignisses herbeigezogen, gegen Abend in großer Anzahl erschienen. Am folgenden Morgen waren Stadt und Umgegend, auch ohne Karten, von der vollendeten Thatsache unterrichtet.

* * *

Wiederum flogen die Mütter zu den Müttern, um sich zu verständigen, und es kam zu einem fast allgemeinen Abkommen, das Paar, sobald man die ersten pflichtmäßigen Formlichkeiten hinter sich habe, durch Nichtachtung aus der Gesellschaft zu entfernen.

„Was sagen Sie nun,“ eiferte Frau Kirchenrätthin Gottzetreu gegen Professor Hofmeier, der Seelenarzt. „Sie sagten einmal, daß die Verbindung unmöglich wäre, daß ein geheimer Grund dagegen wirke — da haben Sie es nun. Professor Schmühl scheint keinen geheimen Grund zu haben, von der beabsichtigten Heirath abzusehen.“

„Ich gestehe,“ sagte Hofmeier sehr ernst, „daß ich einen Fehler gemacht habe. Ich hätte früher mit Schmühl sprechen sollen. Aber ich nahm Anstand, mich in sein Vertrauen zu drängen und einen sehr peinlichen Punkt zu berühren. Jetzt ist es fast zu spät; indessen erfordert meine Pflicht allerdings, daß ich noch einen Versuch mache.“

Mit einer fast ängstlichen Hast entzog sich Professor Hofmeier den ungeduldrigen Fragen der Kirchenrätthin und suchte Freund Schmühl auf. Er fand ihn vergnügt über Pfaffen voll prächtvoller frischer Blumen, die eben mit der Post angelangt waren, und eifrig beschäftigt, sie in Mooskörbe zu bringen. Und dieses neuerstandene Glück, dieses Bräutigams-zitiden kam er zu stören, kam, um eine bloße Meinung, eine verhängsvolle Hypothese hinzuzulüftern, die alle Hoffnungen wie ein kurzer Giftbauch vernichten mußte. Aber er konnte nicht anders, er mußte als vertrauter Freund, als gewissenhafter Arzt handeln, und mehr als Alles trieb ihn seine akademische Allwissenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Anwohner des Bahnhofspalastes werden seit einiger Zeit von einem **heulenden Hunde**, der dort auf einer Bleiche als Nachtwächter stationirt ist, in recht unangenehmer Weise des Nachts molestirt. Inwieweit aber diesem Hunde am Besten das Maul gestopft werden kann, wissen wir nicht. Vielleicht weiß es der Besitzer des nächtlichen Ruhestörers.

Auf den Treppentufen eines Hauses in der Ritterstraße wurde gestern eine Frauensperson in **bewußtlosem Zustande** gefunden. Ein schnell herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod derselben constatiren, worauf die Leiche unverzüglich ins Hospital geschafft wurde. Nachträglich wurde die Person als die Putzmacherin Auguste Brüning von hier erkannt, welche im Begriff gewesen war, einen Brief zum Bahnhof zu bringen und unterwegs von einem vorzeitigen Tod betroffen worden war.

Ein bedauerwerthiger **Unglücksfall** ereignete sich dieser Tage bei einem Neubau am Scheidewege. Der kleine fünfjährige Sohn des Zimmermeisters Wilken dabelst wurde von einem an dem Bau beschäftigten Arbeiter fortgeschickt, um Branntwein zu holen. Auf dem Rückwege nun hat das Kind das ganze Quantum Branntwein ausgetrunken. Es wurde besinnungslos auf einer Weide liegend aufgefunden. Trotz der fast die ganze Nacht fortgesetzten Bemühungen eines Arztes ist das unglückliche Kind gestern Morgen gestorben, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein.

Die **Saarenthorfschule** wird nunmehr zu Mai d. J. in zwei Klassen getheilt werden und ist dem Nebenlehrer Müller zu Edewecht die zweite Lehrerstelle an dieser Schule übertragen. Der für diese neue Einrichtung erforderliche Umbau des Schulgebäudes ist inzwischen bereits fertig gestellt.

In dankbarer Anerkennung für die bisher bewiesene ungeschwächte Anhänglichkeit ist den **Getreuen in Jever** von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Reichskanzler Bismarck ein silberner von innen vergoldeter Pokal verehrt worden. Derselbe hat in seinem unteren Theile die Form eines Kibitzes, während der Deckel den Kopf eines Kibitzes darstellt. Selbstverständlich hat dieses werthvolle Geschenk den „Getreuen in Jever“ große Freude bereitet.

Aus dem Lande werden uns folgende, durch Geistesföhrung veranlaßte **Selbstmorde** gemeldet: 1. In der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. entleibte sich der Zimmermeister Folkert Janßen zu Lettens in seiner Wohnung. 2. Am 21. d. Mts. nahm sich der Arbeiter Grahlmann zu Friedrich-Auguigröden, Gemeinde Middoge, das Leben. Beide waren verheirathet, lebten in geordneten Verhältnissen und hinterlassen Familien.

Folgende **Brand-Unfälle** werden uns gemeldet: 1. Am 24. d. Mts. Mittags ist das Wohnhaus der Wittwe des Anbauers Schütte zu Augufendorf (Amt Friesoythe) total abgebrannt. Gerettet wurde fast Nichts; leider verbrannte auch eine Quene mit. Das Schlimmste aber in diesem Brandfalle ist, daß die Wittwe Schütte Nichts versichert hatte. — 2. Am 22. d. Mts. ist das Feuerhaus der Wittve Berding zu Märjchendorf, Gemeinde Bakum, in Brand gerathen und total niedergebrannt. Auch hier wurde fast Nichts gerettet; dagegen war das Eigut zu 1800 Mk. bei der Westersieder „Gegenseitigkeit“ versichert.

s. **Delmenhorst**, 23. April. Der Nagelschmied, jetzt Arbeiter Bernh. Friedr. Klockgether, im nördlichen Stadtgebiete hieselbst wohnhaft, machte gestern die Anzeige, daß sich seine Ehefrau entleibt habe. Infolge dringender Verdachtsgründe, selbst Hand an seine 51 Jahre alte Ehefrau gelegt zu haben, wurde Klockgether jedoch verhaftet und in die hiesige Anstalt abgeführt. Das Weitere wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

Zwischenruhm. In der am Sonntag im Möbenschken Gasthose hier stattgefundenen Versammlung der Landwirtschaftsgesellschaft, Abth. Ammerland, die zahlreich besucht war, stand zur Verhandlung 1. „Ueber die Einfriedigungen an den Oldenburgischen Eisenbahnen.“ Der Vorsitzende der Abtheilung, Herr J. Detten-Linswege, suchte namentlich auf die Mängel derselben hinzuweisen, wodurch nicht allein eine erhöhte Gefahr für unser Viehvieh vorhanden sei, sondern es würden bei gehöriger Instandhaltung gewisse Prozesse in Betreff der Entschädigungen vermieden. Es sei durchaus nothwendig, sich dieserhalb mit der Behörde ins Einvernehmen zu setzen, und schlage er vor, eine Commission zur Besichtigung fraglicher Strecken zu wählen, die über den Zustand der Einfriedigungen dem Vorsitzenden behufs weiterer Behandlung der Sache Bericht erstatten möge. Der Antrag wurde angenommen und die betr. Personen sofort gewählt. Sodann folgte der Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrers Jaspers-Gloppenburg: „Ueber den Anbau und die Conservirung unserer Futterkräuter, speziell des **Maisfütterbaues**.“ Bei der großen Wichtigkeit betr. des Anbauens von Futterkräutern, namentlich für die wiesennarmen Gegenden unserer Gegend, müsse der Landmann vor allen Dingen sein Augenmerk darauf richten, welche Sorte von Kräutern seinem Boden am meisten zusage. Da, wo der Boden kalkhaltig, sei vor allen Dingen der Klee beizubehalten. Hier könnte Seradella, Wicken etc. auch sehr gute Erträge abwerfen, wenn die Bodenbeschaffenheit günstig sei. Der Zweck seines Vortrages sei der, auf eine in neuerer Zeit mit besonders günstigem Erfolge cultivirte Futterpflanze, den Mais, hinzuweisen. Nedner entwickelte nun die verschiedenen Methoden in Betreff des Anbauens, behandelte die günstigste Zeit der Aberntung, wozu er die Blütenentwicklungsperiode empfahl, und wies namentlich auf den enormen Ertrag, ca. 60 000 Pfd. vom Hektar, hin, den die Pflanze selbst in genügender Boden abwerfen könne. Zum Zweck der Conservirung empfahl Nedner besonders die sog. Einfäuerungsgruben und wies die Anlage einer solchen eingehend nach. Der allgemein verständliche und interessante

Vortrag fand den ungetheilten Beifall der Versammlung. Verschiedene Grundbesitzer erklärten, sich mit dem Anbau befassen zu wollen. (S.)

Dangast. Der Granatfang ist, obgleich in der letzten Zeit etwas ergiebiger, noch immer wenig lohnend. Es ergiebt dieses für die Fischer, da namentlich die Frühjahrszeit die günstigste für den Abfah ist, einen nicht unbedeutenden Ausfall. Hier im Orte heißt es, wenn wir guten Grasschnitt haben, so haben wir auch guten Granatfang und es scheint auch, als wenn dieser Satz auch etwas für sich hat. Die Granate scheinen nicht zu salziges Wasser und namentlich Wärme zu lieben. Wenn im Frühjahr oder Herbst ein einziges Schneegewitter in die Jade fällt oder ein derber Nachtfrost eintritt, so bleiben die Granate tagelang fort.

Zur landesgewerblichen Ausstellung.

Oldenburg, 21. April 1883. Dem Vernehmen nach haben Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog die Gewogenheit gehabt, das engere Comité der Ausstellungs-Commission, bestehend aus den Herren Fabrikanten W. Hoyer, und A. Schulze, Betriebsinspector Böhlk, Küschner Willers und den Secretär H. G. Müller, in längerer Audienz zu empfangen und das Protektorat über unsere Ausstellung zu übernehmen.

Seine Königl. Hoheit nahm ein großes Interesse an den Arbeiten der Commission, erkundigte sich eingehend nach dem Stand derselben und hatte die Güte, seinen Rath in Aussicht zu stellen, sowie den Auftrag zu ertheilen, ihn auch fernherhin im Einzelnen über die Angelegenheit in Kenntniß zu setzen.

Damit ist denn nun die Frage der Ausstellung soweit geliegt, daß über das Gelingen derselben kein Zweifel mehr obwalten kann. Die Commission hat nicht ermangelt, unter dem Eindruck der Unterhaltung mit dem fürstlichen Protector sich alsbald wieder an ihre Arbeit zu setzen und werden wir demnächst nun wohl den Aufruf zur Betheiligung an der Ausstellung zu erwarten haben.

Landgericht Oldenburg.

In der Sitzung der Strafkammer I. des Großherzoglichen Landgerichts Oldenburg vom 25. April d. J. gelangten 3 Strafsachen und 2 Berufungssachen zur Verhandlung.

Verurtheilt wurden:

1) Die Dienstmagd Anna Frerichs aus Muggenkrug, Amts Wittmund, bisher beim Wirth und Bierverleger Fritz Janßen zu Jever in Dienst, wegen Diebstahls zweier Thalerstücke ihrer Dienstherrschaft mittels falschen Schlüssel zu 1 Jahr Zuchthaus, unter Anrechnung von 2 Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft;

2) die Ehefrau des Arbeiters Christian Wilhelm Harms zu Varel wegen Diebstahls einer Quantität Kartoffeln und wegen Diebstahls eines Portemonnais mit zwei 50-Pfennigstücken mittels Einsteigens zu 1 Jahr 2 Wochen Zuchthaus;

3) der Arbeiter Johann Stöje aus Edewecht wegen Diebstahlsversuchs, nachdem er bereits zweimal wegen Diebstahls verurtheilt worden, zu 1 Jahr Zuchthaus.

Berufungen haben eingelegt wegen Urtheile des hiesigen Schöffengerichts vom 10. resp. 15. März d. J.:

1) der Haussohn Hermann Bierfischer zu Petersvehn, welcher wegen Mißhandlung seines Bruders Carl zu 2 Monat Gefängniß, und

2) der Arbeiter J. H. Wenke am Hunte-Ems-Kanal, welcher wegen Mißhandlung des Arbeiters Henke zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

Beide Berufungen wurden als unbegründet verworfen und demnach die schöffengerichtlichen Urtheile bestätigt.

Oldenburger Schnapsreise.

Ein Aprilscherz.

Hin zu Pöckel, ja bei Pöckel
Kann man stets für einen Nidel
Einen guten „Klaren“ han,
Wo man läßt den Kaiser leben
— Aber neben Leo eben —
Kreuzfidel — ultramontan.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Raus zu Schwentser, raus zu Schwentser
Will ich raian wie ein Tänzer,
Trink' nen „Lütjenburger Köhm“;
Wo da, wenn ein Schuß thut knallen,
Dreizehn fette Hasen fallen,
Ein Schock Enten außerdem.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Frerichs, hin zu Frerichs
Komm' ich da, sodann begehr' ichs
Stets das klare, reine Wort.
Bauern lassen hier das Krauern,
Denn die Butterbröde lauern
Ewig auf dem Fensterbort.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Thöle, hin zu Thöle
Schwing' ich meine durstige Seele,
Wo es große Gläser giebt,
Wo der Schaffner wie der Bremser
Von des Dampfes eil'gem Kremsler
Stehend sein Getränke liebt.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Andree, hin zu Andree
Dort am Damm ich jezo wandre,
Zum coulanten Hoftraiteur,
Wo bereits seit mehren Wochen
Von „Barfany“ nur gesprochen
Schauderbar famos — auf Ehr'!
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Fathschild, Mutter Suhren,
Wo man findt die besten Spuren
Jenes Wassers, welches brennt.
Wo man spricht von fernem Klüften,
Und Melpomene's Statisten
Sichern contra Recensent.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Sibel, hin zu Sibel,
Wo der Nepos wie die Fiebel
Trinken klaren, Bier und Rum;
Wo man hört von Jüngelingen
Des Commerzbuchs Anfang singen;
Fern ist das Gymnasium.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zum Kaffeehaus am Walde,
Wo man, wenn man kommt, alsbalde
Einen feinen Cognac kriegt;
Wo der Kritikus kann sitzen,
Galle, Gift und — sonst was — spritzen,
Seinen Namen nennt er nicht.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Dohm, dem biedern Schneider,
Wo der Kellner lange Kleider
Und wohl lange Loden trägt;
Wo man sitzt in seel'gen Stunden
Lieblich, schaurig-schön empfunden,
Und man nicht nach Mattern fragt.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Hin zu Humke im Theater
Eil' ich im „Barfany“-Kater,
Kauf' zur „Moran“ ein Billet.
Weg mit Künstlern, die seit Jahren
Fleißig, rührig, thätig waren,
Nur die „Gäste“ sind noch nett.
Dahin, Alter, laß mich ziehn.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 29. April:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 29. April:

100. Abonnements-Vorstellung:

Letzte Vorstellung in dieser Saison:

Recept gegen Schwiegermütter.

Lustspiel in 1 Aufzug von Don Juan Diana.

Der Dorfbarbier.

Romische Oper in 2 Aufzügen von Schen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe vom 26. April 1883. (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,90	102,45
40% Oldenburgische Conjois (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	100,75	101,75
40% Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75	100,75
40% Jeverische Anleihe.	99,75	100,75
40% Barelser Anleihe.	99,75	100,75
40% Dammer Anleihe.	99,75	100,75
40% Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk. 100.--)	99,75	100,75
40% Braler Sietachs-Anleihe.	99,75	100,75
40% Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75	100,75
40% Oberseiner Stadt-Anleihe.	—	100
40% Landkapitalkasse Central-Pfandbriefe	—	—
30% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt.	147	148
40% Unten-Vöbeker Prior.-Obligationsanl.	100	101
41 2/3% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	—	—
31 2/3% Hamburger Staatsrente.	88,70	89,25
40% Preussische consolidirte Anleihe.	101,90	102,45
41 2/3% Preussische consolidirte Anleihe.	103,70	—
50% Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fro. im Verkauf 1/4% höher.)	91,40	91,95
41 2/3% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	—	—
40% do. do. von 1878.	98,30	98,75
41 2/3% Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank. Ser. 27-29.	100	—
40% do. do. do.	98,25	99,25
41 2/3% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	—
40% do. do. do.	97,80	97,85
50% Borussia-Prioritäten.	—	101,50
40% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten.	—	96
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	155	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4% Zins vom 1. Juli 1882.)	—	95
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,30	170,10
" " " " " 1 Spr " "	20,39	20,49
" " " " " 1 Doll. " "	4,17	4,25
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "	—	16,80

Privat-Bekanntmachungen.

Kräftige Kaffees, Chin. Thees, feinste Gewürze und Vanille-Chocolade empf. W. Stolle.

Das Neueste in
Herren- und Knaben-Hüten und Mützen
empfehl't
C. Blensdorf.

Holl. **Rahmkäse.**
Echten **Edamer Käse,**
Grünen **Kräuter-Käse,**
Ostfriesischen **Käse** empfehl't
C. Helmerichs.

A. Sieker,
F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
 empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Holfuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**
 Lieferung von bestem **Maschinen-** und **Grabetort.**

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Wütze mit neuem Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

F. W. Stärzenbach

empfehlte alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zeugstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in **Oldenburg,**
 am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stichtgarne, Leinwand, Hülfenfrüchte in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Hülfenfrüchte, sowie für Baumwollengarne, Heiden- und Leinengarne, f. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für **Oldenburger Hausmacherleinen** und Baumwollenzeuge, mit echt **Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlte Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumentübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beesseathammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schlefe, Schuppen, Rollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Das Polster-Möbel-Lager

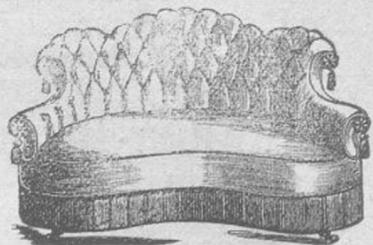
von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.



Die Drogen-, Chemikalien und Thee-Handlung

von **Petz & Penning**

empfehlte alle Sorten **Stärke** und **Artitel** für die **Wäsche** in vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen.

Carl Weiss,

Oldenburg, Ecke der Staustraße und Staulinie, gegenüber der Post

empfehlte sein assortirtes Lager von **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren.** Reparaturen werden schnellst ausgeführt.

NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.



Wand- und Taschenuhren

aller Art empfehlte in großer Auswahl unter Zusicherung reeller Bedienung und unter mehrjähriger Garantie

Chr. Meyer, Uhrmacher,
 Osternburg 57.

Solide Ausführung aller Reparaturen.

Alle Uhren werden in Tausch angenommen.

Große Auswahl der neuesten Uhrketten und Uhrschlüssel in Silber, Nickel und Zalmi-Gold, einfache Mutter schon von 50 Pf. an.

Wichtig für Gemeindevorstände, Industrielle, Comptoire etc.!

Es erschien in meinem Verlage:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

Aufgestellt

auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung

von

1. Dezember 1880.

Herausgegeben

von

Grossherzogl. Statistisches Bureau.

Inhaltsverzeichnis.

- I. Uebersicht des Flächeninhaltes und der Bevölkerung der politischen größeren Verwaltungsbezirke und Gemeinden.
- II. Verzeichniß der einzelnen Wohnplätze und Ortschaften
- III. Alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Ortschaften und Wohnplätze.

173 Seiten. Elegant cartouirt. Preis 1 Mk.

Ad. Littmann.

Rosenstr. 37.

Zu vermieten.

Ein geräumiges, hübsch möblirtes Zimmer mit 1 oder 2 Kammern, auf Wunsch mit voller Pension. Näheres in der Expedition des „Correspondent“, Rosenstr. 37.

Käse

in diversen Sorten als:

Rechten Schweizer-

1a. Gdamer-

1a. holländ. Rahm-

grünen Kräuter-

ff. Limburger- und

Südrheinischen Kämmel-Käse

empfehlte zu billigen Preisen

B. vor Mohr.

Sehr mürbelochende

Hülfenfrüchte

als: große und kleine weiße Bohnen, grüne Erbsen und große Linsen.

B. vor Mohr.

Bruch-Chocolade 1/2 kg 1 Mark kempt.

B. vor Mohr.

Flaschenbier

liefert frei ins Haus **Fr. Theilsieje,**
 Langestr. 87.

Beilage

zu Nr. 50. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 27. April 1883.

Die lebendig Begrabenen.

Aus einer römischen Mappe von Stephanie Wohl.
(Schluß.)

„Unser aller Hafen ist der Tod, und wir, die wir auf dem Wege des Gebets und der Kasteiung unsres sündigen Leibes diesen Hafen früher erreichen — wir gehen auch früher ein in die ewige Glückseligkeit, die aller Jener wartet, die die Eitelkeit und das Blendwerk der Welt verachten.“

„Und doch gab uns Gott das Leben, um es zu genießen.“

„Gott gab uns das Leben, auf daß wir der Versuchung widerstehen, den Genuß verschmähen und uns für die Ewigkeit vorbereiten.“

Keine Spur von Strenge des Ascetismus lag in dem Ton der dumpfen, verschleierte Stimme, die vielmehr den Stempel ergebungsvoller Sanftmuth und Milde trug und mir alle Befangenheit benahm. Ja, es überkam mich plötzlicher Zweifel an meiner eigenen anspruchsvollen, weltlichen Anschauung, eine plötzliche Sehnsucht nach jenem himmlischen Frieden, nach jenem in sich abgeschlossenen, kampflösen Dasein, das mir wenige Minuten vorher noch so furchtbar erschienen. Und als die formlose weiße Gestalt ihre unsichtbare Hand ausstreckte, um mich beim Abschiede zu segnen, beugte ich mein Haupt mit dem Gefühle tiefer Andacht und dem heißen Wunsche, es möge ein Strahl der ergebungsvollen Ruhe, die sie zu erfüllen schien, auch in meine Seele fallen.

Als ich wieder aufschaute, war die weiße Gestalt hinter dem Gitter verschwunden und die Latenschwester winkte mir wortlos, ihr zu folgen. Sie führte mich in die Kapelle des Klosters, wo die Stifterin des Ordens, die heilige Mutter Francesca di Gesù Maria, aus dem fürstlichen Hause der Farnese beisetzt ist. Ein einfacher Stein mit der Inschrift 1642 bezeichnet die Stelle, wo ihre sterbliche Hülle ruht. Sonst enthält die Kapelle so gut als nichts Interessantes, ausgenommen vielleicht den mit doppeltem Gitter versehenen Sitzplatz. Wo sie all' die Qual und all' das Sehnen ihres Herzens ausströmen konnte im Gesang, trat mir das unglücklichste Weib, das den einen verhängnißvollen Irrthum ihres Lebens mit dem noch größeren des lebendigen Todes beiegelet, lebhaft vor die Seele. War es aber auch wirklich ein Irrthum, der sie hierher getrieben, war es nicht vielmehr göttliche Eingebung, statt des herben Lebenskampfes jenen himmlischen Frieden zu wählen, der mir aus den Worten der Oberin so verheißungsvoll entgegenweht? Und wieder ergriff mich jene unerklärliche Sehnsucht, die mich damals überkommen, und es war mir, als streckten sich mir weiße Arme entgegen, als riefen mich milde ergebungsvolle Stimmen in das Land jenes Friedens, der erreichte Sehnsucht ist für das müde Herz und nicht Entsaugung. — Einige Minuten später hatten sich die fünf Eisenhose wieder hinter uns geschlossen und wir standen draußen unter Gottes freiem Himmel, mitten im strahlenden Sonnenschein.

Und als ich die süße balsamische Luft mit vollen Lungen einathmete, als ich mitten hinein trat unter das rege Leben der Piazza del Monti, mit den malerischen Contadini auf der Kirchentreppe, verschwanden die finsternen Schatten, die meine Seele umdüstert und die krankhafte Sehnsucht nach jenem lebendigen Tode ging unter in heißer, überquellender Freude des Daseins. Nur leben, so lange wir leben! Vaden im Sonnenschein oder fühlen wie der Sturm unser Haupt umraucht; kämpfen und wieder kämpfen mit den entfesselten Elementen der Natur und unsres eigenen Herzens; der Stimme der Leidenschaft lauschen, die uns im Ohr klingt wie eine süße, bestrickende, himmlische und nie erfüllte Verheißung! An die Brust sie pressen die welkende Rose der Liebe und fühlen, wie ihre Dornen unser Herz zerfleischen, auch dann noch, wenn längst der Sturm ihre rosigten Blätter verweht. Leben, mit ganzer Seele, von ganzem Herzen leben, leben dieses Dasein, das den Himmel und die Hölle in sich schließt und sollte auch nur die Hölle Wirklichkeit und der Himmel ein Traum sein. Thränen trocken und ein Lächeln ernten vor Lippen, die das Lächeln längst verlernt, und wenn auch mit verjagender Hand und tief erschöpfter Seele, die Arbeit vollenden, die uns auferlegt ist. Und dann nicht scheinbar, nicht lebendig ab, sondern wirklich sterben. Zur Ruhe gehen, wie das müde Kind, dessen Polster noch naß ist von den letzten Thränen, und schlafen jenen traumlosen Schlaf, der die einzige wirkliche Ruhe ist.

Ein braver Mann.

Wer kennt nicht das Lied vom braven Mann? Von einem braven Schiffer zu Spiterooge wollen wir heute erzählen. Er heißt Kemmer Janssen und ist bereits 69 Jahr und trotz Sicht und Rheumatismus Obmann der Rettungsstation dajelbst. Schon über 50 Menschen hat er das Leben gerettet. Im Oktober 1881 strandete in der Nähe von Wangerooge ein Schiff. Von letzterer Station telegraphirte man nach Spiterooge: Des fürchterlichen Sturmes wegen auszulassen unmöglich. Auch Carolinenjuel kann nicht. — Dem

alten wetterharten Seemann ging's zu Herzen. Er ruft alle Schiffer zum Rathe zu Hauf. Alle bis auf einen erklären die Ausfahrt für unmöglich. Da ruft dieser eine: „Denk! Euch in die Lage der armen Kameraden; den Tod vor Augen warten sie auf Hilfe.“ — „Ist so“, sagte der alte Kemmer, „müssen durch! Wer geht mit?“ — Keiner wollte hinter dem Alten zurückbleiben. So lief das Boot aus und rettete in dunkler Nacht 11 Personen! Bravo! Die Liebe hat nur eine Lösung: „Durch“ und schlage ihr das Herz auch hinter Brust und Arm, die Sicht und Rheumatismus quält.

Aus dem „Bethlehemboten“,

Organ des Diakonissenhauses St. Petri in Ludwigslust.

Schwester Theda Thaden, die Tochter der Pastors Thaden in Oldorf, ging am 10. Jan. d. J. heim, nachdem sie mehrere Monate an Rehtopfschwindel hoffnungslos im St. Petri krank gelegen hatte. Sie wurde, als sie am 12. Okt. 1880 bei uns eintrat, mit großer Freude begrüßt, war sie doch die zweite Jungfrau, welche aus dem Oldenburger Lande, mit dem wir schon lange arbeiten, zu uns kam und willig wurde, sich der Heiligen Nothdurft anzunehmen. Leider konnte sie nicht einmal die Probezeit einer Diakonisse durchmachen, denn, nachdem sie hier und im Karollinenth. zu Neustrelitz und im Juliensh. zu Igbehoe gearbeitet hatte, kehrte sie sich und krank zu uns zurück. Bald wurde es uns und ihr klar, daß Gott sie nicht zu einer Dienerin bestimmt, sie sich lange Jahre hindurch der Heiligen annehmen sollte. Nach schwerem, aber geduldig und gläubig getragenen Leiden ward sie am Nachmittage des 10. Jan. d. J. aus allem Leide erlöst. Die Leichenrede war ihr vom St. Petri Geistlichen über Römer 12, 13: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an“ am 13. Jan. d. J. gehalten. Möge die Todesurtheil, die von hier in das Heimathland und in die Heimath unserer lieben Schwester Theda dringt, die Herzen vieler Jungfrauen dieses Landes bewegen, diesem Worte des Apofels nachzukommen: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.“

Wer ist ein Mann? Der beten kann!

Der edle Baron von Kottwitz, der in Berlin ein Armenhaus baute und als Armer unter den Armen lebte, suchte einmal den älteren Fichte auf und brachte die Frage auf das Gebet. Fichte sagte: „Die Kinder beten, die haben ihren Gott außer sich; die Männer beten nicht, die haben Gott in sich.“ Kottwitz redete kein Wort darüber, sondern sagte nur: „Wenn ich morgens aufstehe und meine Pflichten erwäge, die ich habe, und meine eigene Schwachheit in Anschlag bringe, kann ich nur sagen: Herr Gott, hilf mir! Und wenn ich Abends mich niederlege, dann rufe ich: Herr Gott, hilf mir!“ — Da sagte Fichte: „Herr Baron, ich wollte, ich wäre so weit wie Sie!“

Fichte starb am Lazarethfieber; als sein Testament eröffnet wurde, war Baron von Kottwitz, den er nur einmal gesehen zum Vormund seines Sohnes ernannt. Das war ein Mann.

Vermischte Nachrichten.

Einer der bekanntesten **Sonderlinge Wiens**, der ehemalige Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Skarda, ist dieser Tage, 81 Jahre alt, gestorben. Skarda zählte vor Jahren zu den geschicktesten und auch geschicktesten Advokaten Wiens, entfremdete sich aber nach und nach durch seine Sonderbarkeiten die Clientel und legte schon vor mehreren Jahren die Advokatur nieder. Skarda lebte jahrelang in einem und demselben Zimmer, ohne jemals einem Menschen den Zutritt zu demselben zu gestatten. Selbst seine Dienerin, die Einkäufe für ihn zu besorgen hatte, durfte nie sein Schlaf- und Wohnzimmer betreten, in dem niemals aufgeräumt wurde. Der Zustand des Zimmers soll, als es endlich gelang, in dasselbe einzutreten, ein geradezu fürchterlicher gewesen sein. Skarda war ein Stammgast des Café Daum, in dem er fast jede Nacht gegen 11 Uhr erschien und sich einen „Eierpunsch“ vorsetzen ließ und eine Stunde lang, ohne sich um die übrige Gesellschaft zu kümmern, mit sich selbst plauderte und laut raisonnirte. Der Komiker Blasel veranlaßte eine lustige Gesellschaft, sich eines Abends dem Sonderling gegenüberzusetzen und ihn in seinen Maniren zu imitiren. Blasel führte den lustigen Streich durch, bestellte sich auch einen Eierpunsch und copirte den ihm gegenüber sitzenden Skarda portraituret. Er schnitt dieselben Grimassen, plauderte und raisonnirte und ließ sich durch den Ingrim Skardas nicht im Geringsten stören. Endlich wars dem Sonderling zu viel; er zahlte und erhob sich seit dieser Nacht nicht mehr im Kaffeehause. Da Skarda auch als Greis Niemanden in seiner Nähe duldet, hat die Polizeibehörde sofort, als sie die Nachricht von dem Tode des Sonderlings erfuhr, die Verlassenschaft desselben sichergestellt und die Wohnung amtlich versperrt. Skarda war im Besitze eines bedeutenden Vermögens.

Ein **trauriger Fall** hat sich jüngst in Königsberg i. Pr. zugetragen. Für ein krankes Kind von 5 Jahren wurde ein Rezept verschrieben und dieses nach einer Apotheke gebracht, in welcher ein junger Mann als Gehilfe diente, der daselbst seine Lehrzeit durchgemacht und vor Kurzem sein Examen, wenn auch nur mit mäßiger Censur, bestanden hatte. Weil sein Prinzipal ihn noch nicht selbstständig arbeiten lassen wollte, hatte er seine Anordnungen getroffen, daß er zwar rezeptiren, aber nicht signiren könne, und ein anderer Gehilfe hatte ein für allemal den Auftrag bekommen, die von Jenem rezeptirten Arzneien zu signiren, gewissermaßen zur Kontrolle. Nun will ein unglücklicher Zufall, daß der junge Gehilfe die in den üblichen Abkürzungen gegebene Vorschrift: Magnesia usta mit Morpium acidum verwechselt und danach rezeptirte. Der zweite Gehilfe hatte keine Ahnung von der Verwechslung und signirte ganz korrekt nach der Vorschrift: Magnesia usta. Von der aus mehreren Bestandtheilen bestehenden Arznei waren drei Pulver fertig und verabfolgt. Bald darauf erschien der Vater des kranken Kindes verzweifelt in der Apotheke und theilte mit, daß das kranke Kind nach Genuß des ersten Pulvers steif geworden sei. Der Prinzipal sieht das Rezept, vergleicht es mit der Signatur und da er keine keine Kenntniß von der Verwechslung hat, wußte er keinen bessern Rath zu ertheilen, als dem Kinde das zweite Pulver zu geben, und als dies geschehen, war das Kind in wenigen Minuten todt. Die gerichtlichen Schritte sind eingeleitet und werden die traurigen Folgen für die Beteiligten nicht ausbleiben. Es ist ein besonderes Verhängniß, daß eine ganze Kette von Umständen zusammenkommen mußte, um aus einem Schuldigen drei zu machen.

Ein **„zorniger Baum“**, so schreibt ein amerikanisches Blatt, eine Akazienart, wächst gegenwärtig auf einer Farm in Virginia, Nev.; er kam aus Australien und ist jetzt acht Fuß hoch. Er zeigt alle Eigenschaften der Sinnpflanzen, voll die Blätter und die arten Zweigspitzen zusammen, wenn die Sonne untergeht, und bewegt die Blätter unruhig hin und her, sobald man die Aeste berührt. Als er neulich in einen größeren Topf umgesetzt wurde, sträubten sich die Blätter nach allen Richtungen wie die Schwanzhaare einer bösen Katze und es dauerte eine volle Stunde, bis die Pflanze sich wieder beruhigt hatte.

Im Jahre 1881 wurden nahezu 1,500 000 Hektoliter **Münchener Bier** gebraut und davon 400 000 Hektoliter im Werthe von 7 Millionen Mark ausgeführt. Die Münchener wollen dieses Jahr noch besseres Bier brauen und die Ausfuhr auf 600 000 Hektoliter und 10 Millionen Mark steigern.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachts.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	— 8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	— 8.59
Von Nordenshamm	8.14	—	2.18	— 8.59
Von Leer	8.11	—	1.57	— 8.19
Von Emdenbrück	8.19	—	2.09	— 8.23
Von Osnabrück	—	—	2.09	— 8.23
	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachts.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	— 9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	— 8.34
Nach Nordenshamm	8.36	—	2.18	— 8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	— 9.09
Nach Emdenbrück	8.40	—	2.30	— 6.24
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)				
Nach Osnabrück	8.40	—	—	6.24
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)				7.30 Morg.)

Privat-Bekanntmachungen.

Baugewerkschule in Oldenburg.

Sonntäglicher Unterricht von 9 Uhr V. bis 3 Uhr N. Lehrlinge, welche Söhne von Wittwen, erhalten freien Unterricht.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts

in Wilhelmshafen und Räumung des hiesigen Lagers verkaufe zu und unter Einkaufspreis.

H. Hitzegrad, Aelternt.

Niederlage von Baumwollwaaren

der
Warps=Spinnerei und Stärkerei

bei
Wilh. Martin Meyer,

Schüttingstraße Nr. 9.

Es sind vorräthig: einfarbige, gestreifte und carrirte Stoffe zu Schürzen, Kleidern, Kitteln, Bettbezügen, Inlitts, Unterfuttern u. s. w. Ferner: Hemdentuche, Stouts und Bettlakenleinen, Köper, Parchend und blau Dichtgut.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

F. J. Brunotte,

Oldenburg.

Aelterntstraße 23.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

Möbel-Magazin

von **D. Hoting, Markt Nr. 10.**

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Pulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matratzen, Spiegel, Gardineislangen zc. zc. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Keelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Miethe. D. D.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.

240 HEFTE ODER 16 BÄNDE. VERHUNDERT TAFELN.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M. HALBFRAZ 6 1/2 M.

Zorf

Habe ich stets auf Lager und liefere das Fuder von 20 Hectoliter für Mk. 5,50 frei ins Haus.

D. Röben, Gaststr. 20.

P. Themmen,

Lackierer, Schrift- und Wappenmaler,

Oldenburg, Mottenstr. 22.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Montanz für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.

Medicinischen

Tokayer

(hochfeine Qualität)

aus der Ungarwein-Großhandlung von Hoffmann, Hester & Co. in Leipzig.

I. Qualität.

1/1 Fl. 1/2 Fl. 1/4 Fl.

Mk. 2.60. Mk. 1.35. Mk. 0.70.

II. Qualität.

1/1 Fl. 1/2 Fl. 1/4 Fl.

Mk. 2.10. Mk. 1.10. Mk. 0.60.

sowie ungarische

Tafel- und Dessertweine
empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung

3. Stanstraße 3.

Geschäfts-Anzeige.

W. Rath, Ofenerstr. 23.

hält sich bei billigster Preisstellung zur Anfertigung sämmtlicher Schlosser- und Schmiedearbeiten, Fußbeschlag, Schneidzeugen, Schuppen, Spaten, Forken u. s. w. bestens empfohlen. Sämmtliche Artikel sind stets vorräthig.

Pieper's Caffeehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Halte mein Etablissement bestens empfohlen.

W. Pieper.